

L01857 Albert Ehrenstein an  
Arthur Schnitzler, 13. 7. 1909

WIEN, XVI. OTTAKRINGERSTR. 114.

13. Juli 09.

SEHR GEEHRTER HERR DOKTOR!

5 Ihr freundlicher Brief gab mir gerade jetzt einigen Trost. Mein Geschichtsprofessor  
nämlich, mit einem ewigen Bronchialkatarrh behaftet und daher außerordentlich  
fakant, hat mir die Ehre erwiesen, mir meine Differtation zur gänzlichen Umar-  
beitung zurückzugeben. Hätte der gute Mann bei dieser Abweisung imponieren-  
des Sachverständnis dokumentiert, so wäre dawider wohl nichts einzuwenden  
10 gewesen. Aber das war nicht allzusehr der Fall. Eine übergroße und malitiöse Emp-  
findlichkeit modernerem und zugreifenderem Ausdruck und Satzbau gegenüber  
verführte ihn sogar dazu, mir fast auf jeder Seite Mängel stilistischer Natur nach-  
weisen zu wollen. Wozu erstens der Verfasser des langweiligsten Napoleonbuches  
nicht das Recht hatte, zweitens – und das ist die komische Seite der Affaire –  
15 habe ich einem galizischen Kollegen, der nicht gut Deutsch kann, seine Arbeit  
durchgesehen und die größten Verstöße darin korrigiert. Bei dem hat der Hof-  
rat merkwürdigerweise wenig Stilwidrigkeiten zu registrieren gehabt. Warum?  
Weil ich dem Polen den Trick angeraten hatte, dem Professor von vornherein  
weiszumachen, er werde seine Dissertation polnisch drucken lassen. Da begann  
20 des Professors Eigenliebe und Nationalgefühl zu funktionieren. Eine aus sei-  
nem, einem Deutschen Seminar hervorgegangene Abhandlung sollte anderswo,  
in einer slawischen Sprache erscheinen? Lieber veranlaßte er – was beabsichtigt  
war – die Drucklegung des Manuskriptes in deutscher Sprache, hatte an dem von  
ihm empfohlenen Werke (von dem er übrigens auch nicht viel versteht) wenig  
25 zu bekritteln und prüfte den Polen nicht, sondern plauderte mit ihm beim Rigo-  
rosum. Unglücklicherweise kann ich nicht magyarisch und daher nicht mit dem  
magyarischen Erscheinen meines ungarischen Verhältnisses glossierenden Elabora-  
tes dienen.

Obgleich die Umarbeitung nur 3 Wochen in Anspruch nahm, wurde ich, da es  
30 nur 3 Lehramtsprüfungstermine im Jahr gibt und ich einen durch die Nichtan-  
nahme meiner Dissertation veräumen mußte, aus meiner Bahn geworfen, ich  
kann meinen ursprünglichen Plan nicht ausführen, werde um ein halbes Jahr spä-  
ter mit dem lächerlichen Namen- und Zahlenkram fertig werden, und außerdem  
– ich hatte schon 1908 keine Ferien – gibt es auch heuer keine Erholung für mich.  
35 Im Oktober wird meine Abhandlung in ihrer neuen Form zensiert. Mich noch  
weiterhin von dem Professor wie einen Schuldigen behandeln zu lassen, habe ich  
keine Luft. Es ist kaum ein Verbrechen, wenn man sich einen bissigen Hofrat mit  
einem Stückchen Wurst vom Leibe hält, ebenfowenig halte ich es für korrupt,  
im Regen einen Schirm aufzuspannen. Aus dieser Weltanschauung heraus muß  
40 ich es mit Freude begrüßen, wenn Sie, sehr geehrter Herr Doktor, die Liebens-  
würdigkeit befaßen, Herrn Auernheimer gegenüber ein paar Worte über mich

fallen zu lassen. Ich möchte nämlich dann gern Ende Juli Herrn Auernheimer eine Notiz über die im Erscheinen begriffene Differtation jenes galizischen Kollegen, sowie meinen Baber einsenden. Kurze Kritiken über Belletristiker einschieken,  
 45 was mir Auernheimer gestattete, mag ich nicht; ich lehne mich nicht danach, mich mit irgendwelchen Literaten durch Taufchhandel zu verfreunden, in meiner gegenwärtigen Stimmung würde ich übrigens selbst den Herrgott zu diskreditieren versuchen, und das eine wie das andere darf doch eigentlich nur einer,  
 50 der durch eigene Schöpfungen öffentlich einen gewissen Befähigungsnachweis erbracht hat. Die Notiz über die von ihm empfohlene Differtation würde den Historiker umgänglicher machen, der Baber – den ich sonst in aller Eile anderweitig unterzubringen das gefährliche und bei meinem Mangel an Beziehungen auch ausichtslose Wagnis unternehmen müßte – würde ihm imponieren, den Geographieprofessor, der uns die Memoiren dieses Regenten namhaft machte, freuen.  
 55 Daher, um sozusagen als Respektsperson wenigstens Chikanen zu entgehen, wäre es mir wirklich sehr angenehm, wenn Herr Auernheimer nicht (wie im Feber) sich ausschließlich darauf beschränkte, in meinen Manuskripten hin und wieder einen Beiſtrich anzubringen, was mich beluſtigte, oder ab und zu ein »Sehr schön« hinzuschreiben, was mich ärgerte. Heute noch würde es mich freuen und mir in vieler  
 60 Beziehung helfen, wenn die Presse oder sonst ein Blatt mich lancierte, in ein bis zwei Jahren, wenn ich einen Poſten habe, wird es mir sehr gleichgültig ſein, ob mein Name in einer Zeitung ſteht, oder ob ich ihn mit dem Spazierſtock auf einen in der Sonne zerrinnenden Schneehaufen ſchreibe. Die Ehre iſt ſchließlich ſchon jetzt nicht gar ſo überwältigend. Und ſpäter, wenn ich einmal bekannt ſein werde  
 65 – ich bin ſchrecklich rachſüchtig – würden die Zeitungen zunächſt doch nichts anderes von mir bekommen als die von ihnen ſelbſt abgelehnten Sachen. Den Luxus, derartige Prinzipien 'zu' beſitzen zu glauben, kann ich mir ja jetzt noch getroßt geſtatten.  
 Indem ich zwar auf eine gnädige Erfüllung meiner 'unbeſcheidenen' Wünſche  
 70 hoffe, nichtsdeſtoweniger auch auf eine ſtrengen Kritik meiner novelliſtiſchen Taſtverſuche und moraliſchen Grundsätze geſaßt mache, verbleibe ich hochachtungsvoll  
 Ihr ergebenſter

Albert Ehrenſtein.

© CUL, Schnitzler, B 30.

Brief, 4 Blätter, 4 Seiten, 5077 Zeichen

Handschrift: ſchwarze Tinte, deutſche Kurrent (Text und Paginierung)

Schnitzler: mit Bleiſtift beſchriftet: »EHRENSTEIN«

▣ Albert Ehrenſtein: *Briefe*. München: Boer 1989, S. 29–31.